

Neue Wege. Zürich, Juni 2011

Süchtig nach wahren Worten

Brigit Keller: Sehnarben, Gedichte, Bern/Wettingen 2011, eFeF-Verlag

„Sehnarben“ – bereits der Titel holt eigene Bilder und Assoziationen hervor, macht neugierig, lässt die Phantasie tanzen, fesselt, Fragen entstehen. Schnell ist man als Leserin mitten drin, in der Wortkraft, in den Spurenlegungen der Dichterin Brigit Keller. Sehnarben: Ein feiner Riss in der Iris, unsichtbar von aussen. Oder geht es tiefer? Kann das, was man sieht, das Auge verätzen, so dass Narben entstehen? Kann man also zuviel sehen? *Es sind die täglichen Bilder / übereinander geschichtet zugedeckt / verloren die Augen tränenblind / Es sind die Augen entzündet voll Wasser / da ertrinkt vieles darin / da wird das Eigene wichtiger / ist immer wichtiger / schnell ist das Andere weg (...)*.

Bereits in diesem Titel setzenden Gedicht auf der ersten Seite taucht ein dunkler, tiefer Strom unter den Worten auf, der bei mir ein gebanntes Warten auf die unerwartete Wende wachruft. Etwas Unheimliches taucht auf, nimmt sich Raum. Entzündete Augen, wasservoll, tränend, verstört gar durch die Bilder, unheimlich dort, wo das Auge blind geworden ist für das Andere.

„Sehnarben“ ist nach „Vogelflug im Augenwinkel“ und „Wasserzeichen in meiner Haut“ der dritte Gedichtband von Brigit Keller und umfasst Gedichte, die zwischen 2006 und 2009 entstanden sind. Auch dieser Band besticht, diesmal durch die Vielfalt und die oftmals verstörenden Wendungen und visuellen Einbrüche.

Die Vielfalt zeigt sich in den verschiedensten Formen, mit denen die Dichterin gekonnt spielt: der Band umfasst thematisch geordnete Gedichte (wie ‚Wintersaat‘ oder ‚Windblütig‘), experimentelle Briefgedichte und den Zyklus Fragmente. In diesen vielfältigen Formaten verdichtet sich die *Leidenschaft für die Worte*. Sie ist es, die dieses *süchtig nach wahren Worten* zu einem Suchen nach anderen, erweiterten Bedeutungen des vertrauten Wortes entfaltet, bis *im Echoraum der Worte / aus tausend Büchern / ein Wort von mir* da steht. So entdeckt und entwickelt Brigit Keller als *Spracharbeiterin* dichtend ihr eigenes Alphabet, voller Kraft, unbestechlich wahre Worte sagend.

Brigit Keller horcht *gedankeneinwärts*. *Von aussen nach innen, von innen / nach aussen und weiter* – so entdeckt sie Bruchstellen und Verwerfungen. Sie beschreibt den Einbruch von unerwünschten Erfahrungen in den Alltag, von Tod, von ungewollten Bildern, *in Augen ohne Augenlid, gnadenlos*. Mal ist der Einbruch schmerzhaft, offensichtlich, gewaltsam: *Es rissen sich los die Steine es rissen sich / los die Worte der Bergsturz der Blutsturz / ist das ein Schreibungewitter Eine Fächerwolke (...)*; mal ist er überraschend, pragmatisch, festgehalten an den geerbten Werkzeugen; mal ist er sanft, untergründig: *Voller Birkensamen der Tisch / Nüsse mit Flügeln / Landen sie hier / fehlt die Erde (...)*.

In all dieser Vielfalt verweist die Lyrikerin traumschön auf die Macht der Imagination und auf die wundervolle Kraft der Sprache selbst. So schreibt sie in einem Gedicht, das sie unter ‚Wintersaat‘ verstanden haben will, folgende Zeilen: *(...) Wenn nur die Angst bereit ist / auch diesen Winter zu überstehn / dann denk Frühling / denk Quittenblüte (...)* Die Wintersaat bleibt Saat, auch wenn der Schnee zudeckt, die Dunkelheit einhüllt, so zumindest will ich es lesen. Und wieder entfliehen die Worte vorgegebenen Gedankenbahnen und erweitern so den Echo- und Phantasieraum: *Auf die Worte horchen / im Leerraum der Gefühle / (...) / Hinter den / geschlossenen Lippen / in den Dünen des Denkens / hocken verflitze verwirrte Worte*.

Dichten ist kein Luxus. Dichten ist Leidenschaft, ist Hunger und Notwendigkeit zugleich, die inneren und erinnerten Bilder zu alphabetisieren. Brigit Keller lässt sich inspirieren von Seschat, von Ingeborg Bachmann und Audre Lorde, von Tove, Rosemarie, Mara und Edith, von Hera von Samos und Nike von Samothrake, sie lässt sich von Lyrikerinnen und Freundinnen anstossen – und bleibt eigenwillige und eigenständige Wortschöpferin und Bildpoetin. *ich Sprachdiebin ich Wortdiebin Ich habe / Hunger esse die Schriftrolle wie*

Ezechiel / verschlinge die Sprachrolle und sie war / in meinem Mund so süß wie Honig / ich habe mir Sprache einverleibt ich bin / satt ich stosse von ihr ab ich bin / die Schriftrolle bin keine Diebin.

Immer wieder kehre ich auch an diese eine Zeile zurück: *wortgrosse Augen*. Es sind meine Augen, die lesen wollen, die staunend stolpern, langsamer werden müssen, um die Bildkraft entfalten zu lassen. Bis ich selber *das zerwühlte Gemüt* geworden bin, umgepflügt von ihren Worten, nun stottert mein Auge, mein Denken bricht auf. Was mir Brigit Keller zu sehen gibt, ist ein unstillbarer Reichtum von wahren Worten. Wie schön, diese ihre Gedichte voller wünschenswerter Beunruhigung und Unbestechlichkeit!

Lisa Schmuckli

(kursive Passagen aus: Sehnarben)